

Jürgensen, Harald

Article — Digitized Version

Geht es uns wirklich schlecht?

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Jürgensen, Harald (1975) : Geht es uns wirklich schlecht?, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 55, Iss. 11, pp. 542-

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/134877>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Harald Jürgensen

Geht es uns wirklich schlecht?

Es ist weithin üblich geworden, unsere wirtschaftliche Lage zu beklagen und für die Zukunft wenig Erfreuliches anzunehmen. Inflation, Ölschock, weltweite Rezession im marktwirtschaftlichen Bereich, ungewohnte Arbeitslosigkeit und nicht zuletzt die galoppierende Zunahme der Staatsverschuldung kumulieren sich in der Vorstellungswelt und drohen, die eigentlich doch recht akzeptable Ausgangslage zu entwerten. Wieso geht es uns schlecht, hier speziell der Bundesrepublik, ihren Bürgern, den Unternehmen, unserem Staat?

Beginnen wir bei den Bürgern. Ist es schlecht, wenn der reale Konsum im bisherigen Verlauf von 1975 auf Jahresrate gerechnet um 8–10 Mrd. DM höher liegt als 1974 und dazu der Zugang der Spareinlagen (ohne Zinsgutschriften) von Januar bis Juli 1975 mit über 30 Mrd. DM fast dreimal so hoch war wie der des gesamten Vorjahres? Es wird bewußter, überlegter gekauft, in der Einkommensverwendung das Arbeitsplatzrisiko kalkuliert, Wünschen wird nicht mehr unbedacht nachgegeben. Allenfalls ist es schlecht für den Aufschwung, wenn die Sparquote so anstieg, aber es geht dem Bürger weder schlecht noch schlechter als irgendwann zuvor.

Wir beklagen weiter den Rückgang der Investitionen und sehen den Schlüssel zur Wiederbelebung in ihrem Anstieg, mißachten aber den wichtigen Beitrag der Wachstumspause zur Verbesserung der Investitionsstruktur. Richtig ist, daß die Bauinvestitionen – jeweils auf Jahreswerte umgerechnet – von ihrem Höchststand im IV. Quartal 1972 mit 148 Mrd. DM schon 1974 um etwa 20 Mrd. DM zurückgingen und sich erst 1975 bei einem Niveau von 110 Mrd. DM zu fangen scheinen. Aber dahinter steckt eine unumgängliche Strukturbereinigung – 720 000 fertiggestellte Wohnungen in 1973 und nicht viel weniger in 1974 führten bei einer mittelfristig zu erwartenden jährlichen Nachfrage von höchstens 400 000 zu Halten unvermieteter bzw. unverkaufter Wohnungen. Wie bei der Errichtung der Pyramiden entstand aus ihrem Bau nur ein Multiplikatoreffekt zur Unzeit, der wesentlich mit dazu beitrug, die Ressourcen zu überfordern.

Auch die Ausrüstungsinvestitionen liegen Mitte 1975 um mindestens 10 % unter ihrem 1973 erreichten Höchststand. Aber auch hier sucht die Wirtschaft erst wieder nach der richtigen Investitionsstruktur, nachdem sich im Verlauf von 1974 und verstärkt durch den Ölpreisanstieg gezeigt hatte, daß zahlreiche Kapazitätserweiterungen auch mittelfristig nicht vom Markt sanktioniert würden. Hinter dem Rückgang der Investitionstätigkeit stecken daher nicht nur Gewinnrückgang und mangelnde Kapazitätsauslastung, sondern auch die wichtige Neuausrichtung der Wachstumsstruktur.

Aber dies alles beiseite gerückt – wirklich schlecht geht es der BRD doch wohl mit den Exporten? Richtig ist, daß die Ausfuhr im I. und II. Quartal 75 – auf Jahresbasis hochgerechnet – real rd. 40 Mrd. DM niedriger lag als in der Vergleichszeit des Vorjahres, aber mit 1973 verglichen um 12 Mrd. DM höher. Es war also mehr der Rückschlag nach einem exorbitanten Sprung von

1973 auf 1974, weniger der Abfall im Trend, der sich einstellte, einstellen mußte angesichts der weltweiten Inflationsbekämpfungsmaßnahmen. Wurden doch diese bei vielen unserer maßgeblichen Handelspartner eingeleitet oder verstärkt, als in der BRD die Geldpolitik bereits auf Lockerung umschaltete. So konnte dann im Verlauf von 1975 die Inlandsnachfrage nicht so schnell an die Stelle der ausfallenden Auslandsnachfrage treten, wie dies konjunkturpolitisch erwünscht und strukturpolitisch gewollt gewesen wäre. Überhaupt haben wir 1975 einen Zustand im Export erreicht, der alle diejenigen befriedigen sollte, denen ohnehin die ständig steigende Exportquote nur ein Zeichen wachsender Abhängigkeit und weniger ein solches höherer Produktivitätsgewinne gewesen war.

Da es uns noch immer nicht schlecht geht im Wortsinn von „schlecht“, bedarf es eigentlich einer Analyse der reduzierten Ausgabenzuwüchse der öffentlichen Hand gar nicht mehr. Über rückläufige Einnahmen und konjunkturbedingte Mehrausgaben wurde der kostenpflichtigen Reformeuphorie der letzten Jahre in einer Weise die Augen geöffnet, wie es sich drastischer kaum hätte konstruieren lassen. Und ob Vernunft und Einsicht bei fortdauernder Hochkonjunktur dasselbe bewirkt hätten wie nunmehr Defizit und erkennbare Leistungsgrenzen darf immerhin als fraglich eingestuft werden. Natürlich wäre dies alles auch billiger zu haben gewesen. Mit weniger Rückgang der Produktion, weniger Arbeitslosen, weniger Konkursen und weniger Verzicht auf Reformen, dafür aber mit sehr viel mehr Einsicht, diese allerdings nicht „danach“, sondern „davor“ – eine offensichtlich mehr hypothetische Betrachtungsweise. Solange aber Einsicht nur „danach“ erzeugt werden kann, ist der Zustand, in dem wir uns befinden, nicht schlecht, sind die kurz- und mittelfristigen Erwartungen sogar gut.